

60 Jahre Männerriege Walchwil – die Gründungsversammlung

Nur Turn- und Sportvereine waren am Anfang berechtigt, die Turnhalle zu belegen

Die erste Turnhalle war 1961 bereits in Bau, Turnerinnen wie Turner mussten allerdings noch bis Ende Oktober 1963 ausharren, bis sie die Turnhalle belegen konnten.

■ Von Hans-Peter Schweizer

Als Ende der 50er-Jahre des vorigen Jahrhunderts klar wurde, dass in Walchwil ein Schulhausneubau mit angegliederter Turn- und Pausenplatz sowie einer Turnhalle in Angriff genommen wird, machte sich eine Interessengruppe daran, nebst den bestehenden Sportvereinen, KTV und Damenriege, auch eine Männerriege zu gründen. Nachdem Ende Oktober 1961 bereits mit dem Ausbruch für die Turnhalle begonnen wurde, traf man sich am Dienstag, 9. Januar 1962, im Restaurant Sternen in Walchwil zur Gründungsversammlung. Treibende Kraft war der 49-jährige Josef Schmidlin. Schmidlin hatte zu dieser Zeit bereits 18 Jahre im KTV Walchwil das Amt des Präsidenten ausgeübt. Ihm zur Seite stand der damals 45 Jahre zählende Jakob Suter, der nach Absolvieren eines Riegenleiterkurses in Magglingen bei der Leitung der Turnstunden mitwirkte. Auch der etwas jüngere, 33 Jahre alte Jakob Zimmermann war mit von der Partie.

Beginn der Gründungsversammlung

Um 20.15 Uhr eröffnete Josef Schmidlin die durch Anschlag einberufene Versammlung. In seiner Begrüssungsrede nannte er mit Freude namentlich H. H. Pfarrer Josef Schlumpf, Einwohnerpräsident Alois Hürlimann, die Spitzen des Zuger Katholischen Turnverbandes Anton Felber, Karl Huwyler und Paul Kaspar sowie die Abordnungen der Männerriegen aus Baar, Risch und Zug. Sepp Schmidlin freute sich über das liebevolle Interesse von allen Seiten. Er betonte auch gleich, dass er die Generalversammlung nicht selbst leiten möchte, da er der Dreierkommission des KTV angehörte, die 1961 zwecks Gründung der Männerriege eingesetzt worden war. Als Tagespräsident schlug er deshalb Pri-

marlehrer Eugen Lüönd vor, der ohne Gegenstimme gewählt wurde. Als junger Hauptmann der Armee und mit seiner glasklaren Stimme war «Lehrer Lüönd» geradezu prädestiniert, diese Gründung zu vollziehen. Mit den Worten «Es ist mir eine Ehre, und ich werde mich bemühen, das Ziel des Abends zu erreichen, das in der Gründung einer Männerriege des KTV Walchwil besteht» startete Lüönd den Abend. Da einige Gäste anwesend waren, musste zuerst festgestellt werden, wer überhaupt stimmberechtigt war. Die Stimmenzähler Hans Tichelli und der «Sternen»-Wirt Pius Brüllhart stellten 18 in Walchwil wohnhafte Turnerfreunde fest. Somit konnte ordnungsgemäss zur Abwicklung der Geschäfte geschritten werden.

Turbulenzen: KTV oder ETV

Gründungspräsident Lüönd führte aus, dass die Dreierkommission mit der Ausarbeitung des Statutenentwurfs ihre Arbeit abgeschlossen habe. Um rasch zum Ziel zu kommen, schlug er vor, die Anschlussfrage sofort abzuklären, um den Statutenentwurf des KTV durchzubearbeiten. Hier opponierte Malermeister Fritz Hösli. Er fand es unfair, den Entwurf der Statutenkommission einfach beiseitezulegen. Er wünschte, dass der Entwurf der Kommission durchberaten werde. Hösli's Meinung war diejenige, dass sich eine Männerriege nicht stur an den Katholischen Turnverband anschliessen sollte. Eine Männerriege sollte allen offenstehen. Es wäre deshalb besser, wenn die Männerriege sich nicht dem KTV, sondern dem ETV oder dann dem ETV anschliessen würde. Offensichtlich wurde Fritz Hösli seitens des KTV in «grober und unsportlicher Weise» angegriffen, und somit schmolte «Hösli-Fritz». Hier ergriff Alois Hürlimann das Wort. Er begreife das Eingreifen des KTV Walchwil, denn das sei die ureigenste Sache des selbigen. Ausserdem betonte «Chilchmatt-Wisel», dass in Walchwil bei Auseinandersetzungen «Worte nicht in Gold gewogen» würden. Das gehöre eben hier zur Art, es sei auch aufs Ganze gesehen nicht zum Schaden von irgendwem. Eugen Lüönd stellte fest, dass im Entwurf des KTV nichts von



Josef Schmidlin – der umtriebige Initiator.



Jakob Suter – der erste Präsident.



Walchwil um zirka 1959 noch ohne Turnhalle.

Bilder: zvg

Ausschliesslichkeit stehe und infolgedessen jedem anständigen Manne die Möglichkeit zum Turnen gegeben werde. Aus «freisinniger» Sicht war eher ein Beitritt zum ETV gewünscht, aus «katholisch-konservativer» Sicht war der KTV der Favorit. Hösli empfahl nochmals eine freie Männerriege. Gleichzeitig wollte er nicht als «Freisinniger verdächtigt» werden. Die Abstimmung ergab 17 Stimmen zugunsten des

KTV und eine Enthaltung. Der Gemeindepräsident Alois Hürlimann freute sich über das eindeutige Resultat. Der Männerturnverein sei zur Ausübung des Sports gedacht und nicht zum «Politisieren».

Die Wahl des Vorstandes

Mit Jakob Suter als Präsident sowie Jakob Zimmermann als Kassier und Aktuar war

noch die Wahl des Oberturners offen. Gegen den Vorschlag, dass Fritz Hösli als Oberturner gewählt werden sollte, wurde nicht opponiert. Der immer noch schmolle Fritz lehnte vorerst ab, wurde aber nach diversen Voten aus der Versammlung zur Freude aller Anwesenden ohne Gegenstimme gewählt. Gewählt wurde auch noch der Revisor in der Person von Fidel Hürlimann. In der Folge übergab Eugen Lüönd die Leitung der Geschäfte an den neuen und «ersten Präsidenten» Jakob Suter. Suter gab seiner Freude Ausdruck, dass Fritz Hösli sich bereit erklären konnte, als Oberturner zu agieren. Suter war auch überzeugt, dass die Zusammensetzung des Vorstandes in der Form eine gute Sache sei. Der Jahresbeitrag wurde auf 10 Franken festgesetzt, darin war sogar die Turnzeitung inbegriffen.

Wortmeldungen

Der Präsident des Zuger Verbandes, Toni Felber, freute sich über den neuen «Zweig des lebendigen Baumes» des Zuger Verbandes. Als Gründungsgeschenk überwies der Verband 50 Franken in die MR-Kasse. Glückwünsche kamen auch vom Ennetsee, aus der MR Risch-Rotkreuz aus dem Munde von Josef Hausheer. Albert Bühlmann von der MR Zug gratulierte in launigen und wohlgerimten Worten und überreichte dem sichtlich bewegten Oberturner Fritz Hösli zehn rote Spielbälle mitsamt Pumpe. Mit Fritz Hösli hatte man nun glücklicherweise den richtigen Mann am richtigen Ort gefunden. Präsident Jakob Suter dankte noch einmal allen, die zum Gelingen der Gründung an diesem Tag beigetragen hatten. Aus dem Schlussatz des Protokolls von Jakob Suter vom Samstag, 13. Januar 1962, ist zu entnehmen:

Mit allgemeinem Anstossen wird die Versammlung geschlossen und dann noch ziemlich lang begossen.

In der nächsten Grosseauflage: 60 Jahre Männerriege Walchwil – die frühen Jahre in einer Turnhalle.

Quellenangabe: Protokolle der Männerriege Walchwil. Mündliche Überlieferungen. Walchwil Literatur.

Als Hebamme Leben und Tod vor Augen (Teil 1)

Verein «Tansania lächelt»

Wir sind ein Walchwiler Verein/Hilfswerk, das den Ärmsten hilft, nämlich Kindern in Tansania. Dabei unterstützen wir elf Waisens-/Kinderhäuser und Schulen mit über 900 Kindern. Jeweils in der letzten «RigiPost»-Ausgabe des Monats informieren wir Sie über unsere Aktivitäten in Tansania.

■ Von Urs Flury, Präsident «Tansania lächelt»

Selin Birrer ist angehende Hebamme und hat drei Monate in einem Spital in Tansania ihr Praktikum absolviert. Sie ist Mitglied unseres Vereins «Tansania lächelt» und erzählt uns von ihren Erfahrungen und Eindrücken im ersten Teil in dieser Februar-Ausgabe, Teil 2 folgt in der März-Ausgabe der «RigiPost».

Leben und Tod: Sie liegen auf der Säuglingsstation des Kilimanjaro Christian Medical Center in Tansania nahe beieinander.

Rund 6300 Kilometer Luftlinie von zu Hause. «Meine Unterkunft befindet sich auf einer kleinen Farm, 400 Meter von den Ngoro-Wasserfällen entfernt», sagt Selin Birrer. Neben Nachbars Hühnerschar und den Kindern auf dem nahen Fussballplatz gibt jene Lebensader den Ton an, die Avocado-Kulturen, Bananen-



Die angehende Hebamme Selin Birrer aus Walchwil sorgt für Lyan.

Bild: zvg

bäume und Kaffeesträucher zum Blühen bringt. Dies in einem Land, in dem es mehr als der Hälfte der Bevölkerung am Nötigsten fehlt und deshalb bereits der Start ins Leben das Ende sein kann.

Die 23-jährige angehende Hebamme konnte erahnen, worauf sie sich einliess, als sie sich gemeinsam mit ihrer Studienkollegin Rahel Schmid im Rahmen ihrer Ausbildung für ein dreimonatiges unentgeltliches Praktikum im Kilimanjaro Christian Medical Cen-

ter bewarb. Erfahrungsberichte von Vorgängerinnen, welche die Zustände im afrikanischen Zentrumsspital beschrieben, hatten sie mehrere gelesen. «Und trotzdem kamen wir auf der Geburtsabteilung wortwörtlich auf die Welt», sagt Selin Birrer. Eine Maus im Gebärsaal, ein Vogel, der sich durch nicht vorhandene Glasfenster in die Wochenbettabteilung verflog, oder Hunderte von Bienen, die während der Nachtschicht auf den Spitalgängen herumsurrten – daran mussten sich die beiden Schweizerinnen erst mal gewöhnen. Genauso wie daran, eine Frau mit beginnendem Pressdrang im Schein einer Taschenlampe zu betreuen, weil wieder einmal der Strom ausfiel.

Eine wichtige Rolle spiele im Spitalalltag der Glaube. «Ob nach einem Rapport, vor einer Operation oder in der Pause, es wird viel gebetet, Kraft und Hilfe von Gott erfleht.»

Wenn Technik über Sein oder Nichtsein mitentscheidet

Es fehle an «allen Ecken und Enden», beschreibt Selin Birrer die Zustände im Krankenhaus. Statt in einem Zimmer mit 15 Betten finden sich viele der frischgeborenen Mütter im Gang wieder. Bett an Bett. Die eine freudestrahlend mit einem gesunden Baby im Arm, die andere direkt nebenan untröstlich über den Verlust

ihres Neugeborenen. Wo das Leben pulsen sollte, ist der Tod allgegenwärtig. In der Schweiz sterben bis zum fünften Lebensjahr vier von 1000 Kindern. In Tansania sind es 50 Kinder. Nackte Zahlen, die für Selin Birrer auf der Neonatologie wortwörtlich Gesichter bekamen. In dieser Spezialabteilung werden zu früh auf die Welt gekommene Babys oder solche mit Fehlbildungen wie Lippenkieferspalten, Herzfehlern oder offenem Rücken behandelt. Die letzten Monate starb hier jedes dritte eingewiesene Kind. Dies macht umso trauriger, weil den meisten mit der in Europa vorhandenen Spitzentechnologie hätte geholfen werden können. Doch selbst das Vorhandene komme manchmal nicht zum Einsatz, weil es dem Personal am nötigen Fachwissen fehle.

Mit Windel oder nackt im Bettchen – eine Frage des Geldes

In Tansania besitzen die wenigsten Familien eine Krankenversicherung – es fehlt an den nötigen Finanzen. «Manchmal reicht das Geld auch nicht für eine Windel. Dann wird das Baby nackt ins Bettchen gelegt», so Selin Birrer. Geld spiele im Spitalalltag bis zuletzt eine Rolle. Eine Mutter darf das Krankenhaus erst verlassen, wenn sämtliche Rechnungen beglichen sind. «Unsinnig, weil jeder weitere Tag zu Buche schlägt und die betroffene Familie an den Rand

der Existenz bringt», sagt die angehende Hebamme und fügt an: «Du wolltest wissen, was den Klinikalltag auf der Geburtsstation in Tansania von jenem in der Schweiz unterscheidet? Um es kurz zu machen: abgesehen vom eigentlichen Geburtsvorgang so ziemlich alles.»

Kleine Gesten und grosses Glücksgefühl

Die erfolglose Reanimation eines Babys? «Leider mehrfach erlebt», sagt Selin Birrer und fügt nach einer langen Pause an: «So nahe am Tod war ich in meinem ganzen Leben noch nie.» Sie macht keinen Hehl daraus, dass ihr dies Mühe bereitet. Doch das Auslandspraktikum bereut, nein, das habe sie nie. Sei es nur, weil sie beispielsweise einer Mutter ein gestricktes Käppli oder einen Body schenken oder einem kranken Neugeborenen eine Musikkdose in sein Bettchen legen konnte. Spenden, welche sie in der Schweiz gesammelt hatte, wurden im Kilimanjaro Christian Medical Center dankend angenommen. «Das grösste Glücksgefühl löst bei mir aber jedes gesunde Baby aus, dem ich auf die Welt verhelfen konnte», sagt Selin Birrer. Ins Herz geschlossen hat sie mitunter den kleinen Timael. Den Namen durften sie und ihre Kollegin Rahel Schmid auf Wunsch der Mutter dem «strammen Kerlchen» gleich selbst geben.